AUSGABE 01 | 2004

WOLFEGGER BLÄTTER

Friedrich Weller

Ökologie als Thema im Freilichtmuseum

Abb.1: Vielfältige Kulturlandschaft um 1900, das heutige Wolfegger Museumsgelände von Süden gesehen; Postkarte

Beim ersten Heft der neuen Reihe „Wolfegger Blätter“ handelt es sich um einen fast 20 Jahre alten, leicht gekürzten und überwiegend mit Bildern vom Autor versehenen Aufsatz von Prof. Friedrich Weller, den dieser in Band 3/1985 der Zeitschrift „Museumsmagazin“ unter dem gleichnamigen Titel veröffentlicht hat.

Der Autor hat an der FH Nürtingen das Fach „Landespflege“ gelehrt und gilt als ausgewiesener Fachmann auf diesem Gebiet. Er war der erste in Baden-Württemberg, der sich mit dem Thema befasst hat.

Wir möchten mit diesem Beitrag zeigen, daß die Schaffung und Darstellung von ökologischen Bezügen in Museen bereits damals Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen war. In Wolfegg fanden diese Gedanken ihre Umsetzung im Erweiterungsgelände des Museums, das seit dem Jahr 2000 entwickelt wird. Auf nähere Einzelheiten werden wir in einem gesonderten Beitrag zu sprechen kommen.

Grußworte

zum 1. Heft der neuen „Wolfegger Blätter"

Das Bewahren und die Pflege des kulturellen Erbes der bäuerlichen Kultur unserer Region stellt ohne Zweifel eine wichtige Verpflichtung dar.

Der Landkreis Ravensburg ist sich der Verantwortung wie auch der Vielschichtigkeit dieser Aufgabe bewusst und zugleich dankbar, dass er hierbei seit Jahrzehnten auf das bewährte ehrenamtliche Engagement der „Fördergemeinschaft zur Erhaltung des ländlichen Kulturgutes e. V." zählen darf. Seit 1976, dem Gründungsjahr der Fördergemeinschaft, setzt die Fördergemeinschaft dieses Ziel ebenso engagiert wie erfolgreich um, und ohne sie gäbe es das Bauernhaus-Museum Wolfegg in seiner heutigen Form ganz sicher nicht. Über 25 Jahre hat die Fördergemeinschaft als Träger das Bauernhaus-Museum Wolfegg erfolgreich betrieben und sie wird auch zukünftig ein wichtiger Partner des Museums bleiben, das seit dem letzten Jahr in die Trägerschaft des Landkreises übergegangen ist.

Die Präsentation der bäuerlichen Kultur unserer Region im Museum selbst ist dabei nur ein Standbein, dieses anspruchsvolle Ziel zu verfolgen. Die „Wolfegger Blätter", die nun in neuem Gewand von der Fördergemeinschaft wieder herausgegeben werden, sind in gleicher Weise geeignet, einer interessierten Öffentlichkeit auch außerhalb des Museumsbesuches ausgewählte Themen aus dem Museum oder dem weiten Feld der bäuerlichen Kulturgeschichte zu vermitteln. Die „Wolfegger Blätter" werden somit zu einer wichtigen Ergänzung der eigentlichen Museumsarbeit.

In diesem Sinne begrüße ich die Initiative des neuen Vorstandes der Fördergemeinschaft sehr, die „Wolfegger Blätter" wieder zu beleben und wünsche der Publikation viel Erfolg, spannende Themen und eine möglichst breite Leserschaft.

Kurt Widmaier
Landrat

Die „Fördergemeinschaft zur Erhaltung des ländlichen Kulturgutes e. V.“ wurde im Dezember 1976 in Wolfegg gegründet. Sie hat sich zum Ziel gesetzt,

„durch die Erhaltung des ländlichen Kulturgutes, insbesondere die Schaffung eines zweiten oberschwäbischen Bauernhausmuseums, die Formen bäuerlichen Lebens, Arbeitens und Wohnens in unserem Raum einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen und dadurch Verständnis und Aufgeschlossenheit für die kulturelle Bedeutung der Landwirtschaft für das Gemeinwesen zu wecken und zu pflegen.“

In der Folge entstand auf einem Gelände, das Erbgraf Max Willibald von Waldburg zu Wolfegg und Waldsee kostenlos zur Verfügung gestellt hatte, eines der 7 Bauernhaus-Freilichtmuseen des Landes Baden-Württemberg. Unterstützung beim Aufbau gewährten unter anderem das Land, der Landkreis Ravensburg und die Gemeinde Wolfegg.

Das Freilichtmuseum in Wolfegg bietet verschiedenen Bauernhausformen unserer Region - dem Südoberschwäbischen Bauernhaus, dem Allgäuer Flachdachhaus, dem Rheintalhaus und dem Oberschwäbischen Eindachhaus - eine Heimat. Daneben gab es bereits damals in Kürnbach, im Landkreis Biberach, ein Freilichtmuseum, in dem die ältere Form der strohgedeckten Bauernhöfe erforscht und wiederaufgebaut wurden.

Heute stehen 10 Gebäude im Museum, die alle an ihrem ursprünglichen Standort nicht erhalten werden konnten. In Kürze wird im Museum ein Allgäuer Flachdachhaus, das Haus „Andrinet“ oder „Haus Urlau“ genannt, wiederaufgebaut werden; wir werden Sie bald darüber genauer informieren.

Der Förderverein des Museums wird ab sofort die früher bereits herausgegebenen „Wolfegger Blätter“ wieder ins Leben rufen und dabei sowohl die Geschichte der Häuser als auch die Sozialgeschichte ihrer Bewohner darstellen. Neben den Bauformen und Bautypen sollen die Menschen, die diese Häuser bauten und in ihnen lebten, sowie ihre Lebensumstände, die von ihnen praktizierten bäuerlichen Lebensweisen und die von Ihnen geschaffene Kulturlandschaft im Mittelpunkt unserer Betrachtungen stehen.

Wir möchten Sie abschließend darauf aufmerksam machen, dass das neue Heft Lochklammern besitzt, so dass es sich zum Sammeln anbietet. Wir wünschen uns, dass Sie die Hefte in einem Sammelordner aufbewahren, den wir auswählen und Ihnen in Kürze zukommen lassen werden. Ihnen wünschen wir viel Vergnügen beim Studium und Sammeln unserer „Wolfegger Blätter“ und freuen uns, wenn Sie das Museum wieder besuchen und ihm treu bleiben.

Karlheinz Buchmüller
1. Vorsitzender des Fördervereins

Angesichts der vorstehenden Überschrift mag mancher Leser zunächst stutzig werden. Er ist es zwar gewohnt, dass heute viel über Ökologie geschrieben und geredet wird, und er findet es sicher auch völlig richtig und wichtig, dass die ökologischen Beziehungen zwischen den Lebewesen und ihrer Umwelt untersucht und die sich daraus ergebenden Erkenntnisse im Natur- und Umweltschutz berücksichtigt werden.

Aber selbst wenn ihm die grundlegende Bedeutung ökologischer Zusammenhänge für das Überleben der Menschheit längst bewusst geworden ist, wird er sich doch vielleicht fragen: ist Ökologie ein Thema für ein Freilichtmuseum ? Werden Freilicht museen nicht wie auch andere historische Museen zu dem Zweck eingerichtet, außer Gebrauch gekommene Gegenstände - in diesem speziellen Falle alte Bauernhäuser - zu sammeln und für die Nachwelt zu erhalten?

Und müsste in diesem Zusammenhang ein Eingehen auf das Thema „Ökologie“ nicht nur als das Überschwappen einer Modewelle empfunden werden? Dass diese Sorge unbegründet ist, weil tatsächlich **fundamentale Beziehungen zwischen Ökologie und Freilichtmuseen** bestehen, soll nachstehend aufgezeigt werden einschließlich der sich daraus ergebenden Konsequenzen für Planung und Betrieb der Museen.

Das ökologische Beziehungsgefüge im Freilichtmuseum

Enge und grundlegende Beziehungen zur Ökologie ergeben sich in einem Freilichtmuseum vor allem aus zwei Ursachenkomplexen:

- zum einen aus seiner Eigenart als Museum im Freien,
- zum anderen aus seiner thematischen Zielsetzung.

Anders als bei einem „normalen“ Museum sind die Exponate eines Freilichtmuseums nicht in Vitrinen und mehr oder weniger künstlich klimatisierten Räumen untergebracht, sondern den Einflüssen der freien Umwelt ausgesetzt. Diesem Umstand ist bei Planung und Betrieb Beachtung zu schenken, wobei sich die Beachtung keineswegs nur auf die Auswahl geeigneter Isolierungs- und Konservierungsmaßnahmen und -mittel beschränkt. Vielmehr geht es sehr stark auch darum, die Anordnung der Exponate möglichst optimal auf die natürlichen Gegebenheiten abzustimmen.

Dabei spielen zweifellos ästhetische Gesichtspunkte eine wichtige Rolle; sie müssen aber eingebettet sein in funktionale Überlegungen, und diese wiederum können nur zu einem befriedigenden Ergebnis führen, wenn sie auf den ökologischen Standortseigenschaften des Museumsgeländes aufbauen. Ein ganz einfaches Beispiel mag dies veranschaulichen: es wird nirgends einer Diskussion bedürfen, dass eine Mühle mit Wasserrad am Bach im Tal besser platziert ist als auf einem benachbarten trockenen Hügel.

Je größer die Standortsunterschiede innerhalb des Museumsgeländes sind, umso größer wird auch der Zwang zu einer solchen Abstimmung, umso vielfältiger sind aber auch die Möglichkeiten, die Bindung bestimmter Haus- und Hofformen an die ökologischen Gegebenheiten einer Landschaft zu demonstrieren. Damit kommen wir zur thematischen Zielsetzung unserer Freilichtmuseen.

Abb. 2: Bauerngärten dienten der Selbstversorgung – Bauerngarten am Haus Häusing

Genau so wie auch die „normalen“ Museen ihre Aufgabe seit längerem schon nicht mehr in einem bloßen Sammeln und Aufbewahren sehen, kann es auch in den Freilichtmuseen nicht nur darum gehen, alte Häuser aufzustellen und für die Nachwelt zu konservieren. Vielmehr werden auch Aussagen zur Entwicklungsgeschichte der verschiedenen Haus- und Hofformen und zu den Ursachen dieser Entwicklung erwartet. Dabei zeigt sich sehr schnell, dass die Hausentwicklung im Wesentlichen das Ergebnis eines engen Zusammenwirkens von Mensch und Umwelt ist.

Primäre Aufgabe des Hauses war und ist es ja, Menschen, Haustiere, Erntevorräte und Geräte vor unerwünschten Umwelteinflüssen zu schützen. Der Schwerpunkt dieser unerwünschten Einflüsse liegt aber in einem kalten **Klima** anders als in wärmeren Zonen und in niederschlagsreichen Gegenden anders als in einem Trockengebiet. So ergab sich schon von daher die Notwendigkeit unterschiedlicher Lösungen, je nachdem, ob mehr der Schutz vor Kälte, Hitze oder Nässe im Vordergrund stand.

Weitere wesentliche Umwelteinflüsse erfolgten über die in den verschiedenen Landschaften verfügbaren **Baumaterialien**: Steinbauten werden von den

Abb. 3 + Abb. 4: Landwirtschaft ist Handarbeit – früher weit mehr als heute; Heuernte um 1910

in der Gegend jeweils anstehenden Bausteinen geprägt. Block- und Fachwerkhäuser konnten sich nur in der Nähe von Wäldern entwickeln. Wo es an Holz und Steinen mangelte, mussten andere Baustoffe und Konstruktionen gefunden werden. Konstruktionen und Formen richten sich außerdem stark nach der **Art der zu schützenden Güter**: viehstarke Grünlandbetriebe erfordern andere Lösungen als Höfe mit dem Schwerpunkt auf Ackerbau oder Weinbau. Da aber die Wahl der betrieblichen Schwerpunkte ganz wesentlich von den natürlichen Standortsverhältnissen der zum Hof gehörenden Flächen bestimmt wird, wirkte auch auf diesem Wege die Umwelt entscheidend auf die Entwicklung der Bauernhäuser und Wirtschaftsgebäude ein.

Haus und Hof sind somit auf vielseitige Weise ein **Ergebnis der Anpassung des Menschen an seine Umwelt**. Und dies sollte in einem Freilichtmuseum auch sichtbar werden. Das bedeutet, dass auch Freiflächen zwischen den einzelnen Häusern und den verschiedenen Häusergruppen in dieser Funktion und nicht nur als Trennflächen zwischen den verschiedenen Exponaten gesehen werden sollten. In diesem Sinne würde es nicht befriedigen, unmittelbar um die Häuser zwar mehr oder weniger typische Bauerngärten und Hofräume anzulegen, das übrige Gelände aber in einen wie auch immer gearteten Park zu verwandeln.

Vielmehr kommt es darauf an, das Ackerbauernhaus mit der Feldflur, den Grünlandbetrieb mit Wiese und Weide, das Weingärtnerhaus mit dem Weinberg und das Waldbauernhaus mit dem Wald in eine räumliche Beziehung zu bringen. Die Möglichkeit, Häuser in der dazugehörigen Landschaft zeigen zu können, ist ja auch eines der wesentlichen Argumente für die Errichtung regionaler Freilandmuseen anstelle eines großen zentralen Museums. Diese Möglichkeiten gilt es optimal zu nutzen.

Das aber setzt die Berücksichtigung der ökologischen Beziehungsgefüge in den einzelnen Museen voraus. Diese Beziehungsgefüge gründen sich auf die vorstehend skizzierten, von den durch Klima, Boden, Relief und Gewässer bestimmten Eigenschaften des Standortes ausgehenden Wirkungen, doch können diese je nach der Art der Bewirtschaftung stark modifiziert werden, und außerdem ergeben sich dabei auch unterschiedliche Rückwirkungen auf den Standort selbst. Entscheidungen über die künftige Kulturart und die damit zusammenhängende Art der Bodenbearbeitung, Düngung, Pflege und Erntearbeiten sind zugleich auch Entscheidungen über die weitere Entwicklung des ökologischen Wirkungsgefüges im Museum.

Abb. 5: Streuobstwiesen am Albtrauf

Bäuerliche Kulturlandschaft als ganzheitliche Museumskonzeption

Will man die neben Gebäuden, Hofräumen und Gärten verbleibenden Freiflächen innerhalb des Museumsgeländes nicht einer völligen Verwilderung preisgeben, so müssen sie in irgendeiner Form gepflegt werden. Wie bereits dargelegt, erscheint es den Zielen eines bäuerlichen Freilichtmuseums am meisten zu dienen, wenn die notwendige Pflege in Form landwirtschaftlicher Nutzung erfolgt.

Abb. 6: Ehemalige „Besenbirke" – Zeuge früherer Nutzung von Teilen der Landschaft; die abgeschnittenen Äste wurden zur Besenherstellung verwendet

Dabei kann es sich allerdings **nicht um eine vorrangig auf Gewinnmaximierung ausgerichtete Nutzung** moderner Prägung mit einer an den Bedürfnissen der technischen Bewirtschaftung orientierten Struktur handeln. Das wäre nicht nur ökologisch unerwünscht, sondern auch historisch nicht vertretbar. Es sollte vielmehr versucht werden, die Chance zu nutzen, innerhalb des Museumsgeländes einen **Ausschnitt aus der historisch gewachsenen bäuerlichen Kulturlandschaft** zu zeigen. Dadurch erst würden die Freiflächen voll in das Museum integriert. Und damit ergäbe sich eine historisch und ökologisch begründete, ganzheitliche Museumskonzeption; das Bauernhausmuseum würde sich zu einem wirklichen Freilicht- oder Freilandmuseum erweitern.

Ein wesentliches Charakteristikum der historisch gewachsenen bäuerlichen Kulturlandschaften ist ihre **Vielfältigkeit**. Diese Vielfältigkeit hat verschiedene Ursachen. Die Wichtigste ist wohl die, dass ein Bauernhof früher anders als heute nicht nur einige wenige besonders Gewinn versprechende Betriebszweige aufwies, sondern einen vielseitigen Betriebsorganismus darstellte, der vorrangig die Aufgabe hatte, seine Bewohner mit allen lebensnotwendigen Gütern weitgehend selbst zu versorgen.

Dazu gehörte nicht nur die Bereitstellung der benötigten pflanzlichen und tierischen Nahrungsmittel, sondern auch der Rohstoffe Kleidung, Wohnung und Heizung sowie für nahezu alle erforderlichen Betriebsmittel wie Dünger, Wagen, Werkzeuge und sonstige Geräte.

Der Zwang zu dieser vielseitigen Produktion bewirkte das Nebeneinander von Äckern, Wiesen, Weiden, Streuobstwiesen, Obst- und Weingärten, Feldgehölzen, Hecken und Einzelbäumen. Dabei entwickelte sich dieses Nebeneinander nicht wahllos, sondern in Anpassung an die Standortsverhältnisse, d.h., an die durch Relief-, Klima-, Boden- und Gewässerverhältnisse vorgegebenen unterschiedlichen ökologischen Bedingungen innerhalb jeder Landschaft.

Durch den seit Jahren ablaufenden und immer noch andauernden Modernisierungsprozess der Landwirtschaft sind die Strukturen der historischen bäuerlichen Kulturlandschaft weithin im Schwinden. Umso wichtiger erscheint es, typische Beispiele als Kulturzeugnisse für die Nachwelt zu erhalten bzw. zu rekonstruieren.

Die räumlichen Strukturen stellen allerdings nur das besonders in die Augen springende Gerüst, sozusagen das „Fachwerk" der verschiedenen Landschaften dar. Zusätzlich ist darauf zu achten, dass auch der Inhalt der „Gefache" zu diesem Fachwerk passt. So sollten wenigsten auf einigen exemplarischen Flächen wieder **alte Kulturpflanzen wie Dinkel, Flachs und Buchweizen** angebaut werden. Dies drängt sich schon aus historisch begründeten Überlegungen auf. Denn zu einem bäuerlichen Freilichtmuseum gehört eben auch die Darstellung der typischen Kulturpflanzen sowie ihrer Be- und Verarbeitung innerhalb des Dorfes bis zum fertigen Erzeugnis. Die Bedeutung eines Brechhauses und der für die Flachsverarbeitung benutzten Geräte beispielsweise wird nur derjenige richtig beurteilen können, der auch die Flachspflanze und ihre Eigenschaften kennt.

Und andererseits wird sich von der Agrarlandschaft alten Stils nur derjenige ein einigermaßen zutreffendes Bild machen können, der u.a. auch einmal ein Flachsfeld mit seinen blauen Blüten oder seinen goldbraunen Kapseln gesehen hat. Selbstverständlich gehören zu diesem Landschaftsbild auch Brach- und Getreidefelder mit Klatschmohn, Kornblumen, Rittersporn und vielen anderen Wildkräutern sowie klee- und kräuterreiche Wiesen, wie sie

für die bäuerliche Kulturlandschaft vor Beginn der modernen Intensivnutzung typisch waren.

Zu diesem historisch begründeten Interesse an der Beibehaltung bzw. Wiedereinführung alter Formen der Bodennutzung ist in den letzten Jahren ein weiterer schwerwiegender Gesichtspunkt hinzugekommen. Es hat sich gezeigt, dass durch die Entfernung von Rainen, Hecken und Feldgehölzen sowie durch intensive Düngung und durch den Einsatz von Unkraut- und Schädlingsbekämpfungsmitteln in der modernen Agrarlandschaft zahlreiche **Tier- und Pflanzenarten vom Aussterben bedroht** sind.

Der völlige Untergang dieser Arten lässt sich nur vermeiden, wenn für sie geeignete Lebensräume oder Biotope in genügendem Umfang und in ausreichender räumlicher Vernetzung erhalten oder neu geschaffen werden. Auf jeden Fall erscheint es notwendig, darüber hinaus sowohl für die vom Aussterben bedrohten wilden Pflanzen- und Tierarten als auch für die Erhaltung alter Kulturarten und -sorten spezielle „Reservate“ einzurichten.

Solche Reservate können unabhängig von anderen Einrichtungen angelegt werden, wie dies das 1970 auf dem Beutenlay bei Münsingen vorbildlich eingerichtete erste Feldflorareservat in der Bundesrepublik zeigt (Schlenker 1979, Rodi 1982). Da jedoch die Bewirtschaftung solcher Flächen alte Wirtschaftsweisen erfordert, lag der Gedanke nahe, die Reservate bäuerlichen Freilandmuseen anzugliedern und dabei die Interessen der Kulturhistoriker mit den Anliegen des Naturschutzes zu verknüpfen (z.B. Sukopp 1980).

Abb.7: Bauerngarten beim Fischerhaus

Über diesen Fragenkomplex haben bereits an verschiedenen Freilandmuseen wissenschaftliche Tagungen stattgefunden, so 1979 in Glentleiten (Oberbayern) und 1981 in Kommern (Rheinland). Dabei konnte bereits über einschlägige Erfahrungen in Freilichtmuseen verschiedener europäischer Länder berichtet werden.

In Kommern ist ein Projekt für die Anlage biogenetischer Reservate angelaufen. An diesem Projekt ist hervorzuheben, dass es sich nicht auf Anbau und Nachzucht alter Kulturpflanzen beschränkt, sondern zusätzliche Schwerpunkte in der Ansiedlung und Erhaltung gefährdeter Ackerwildkrautgesellschaften und dörflicher Ruderalgesellschaften sowie in der Wiederaufnahme alter Waldnutzungsformen setzt. Die Konzeption des Projekts geht davon aus, dass es einen modellartigen Charakter auch für andere Freilichtmuseen gewinnen kann.

Konsequenzen für die Museumspraxis

Die bisherigen Ausführungen mögen genügen, um zu zeigen, dass Ökologie durchaus ein Thema im Freilichtmuseum ist. Abschließend soll skizziert werden, welche Konsequenzen sich daraus für Planung und Betrieb eines Freilichtmuseums ergeben, namentlich wo Beiträge von ökologischer Seite besonders notwendig erscheinen. Doch erhebt diese Zusammenstellung keinesfalls Anspruch auf Vollständigkeit.

Wichtig ist, dass ökologische Gesichtspunkte bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt in die Überlegungen einbezogen werden. Das muß schon lange vor der eigentlichen Planung bei der Auswahl des Museumsgeländes beginnen. Zwar wird sich dabei nur selten das ökologisch wünschbare Idealbild voll verwirklichen lassen, da man bestenfalls zwischen einigen wenigen Alternativen an verfügbarem Gelände wählen kann und dadurch in der Auswahl eingeengt ist. Trotzdem können sich auch dabei noch erhebliche Unterschiede ergeben, die es zu beachten gilt.

Sodann ist dafür Sorge zu tragen, dass die künftigen Exponate nicht nur nach ihrer optischen Wirkung, sondern auch in Abstimmung auf die innerhalb des Geländes vorgegebenen unterschiedlichen Nutzungsmöglichkeiten angeordnet werden und dass dabei alle erhaltungswürdigen Landschaftselemente verschont bleiben. Hierfür ist zunächst eine **„Bestandsaufnahme“ der Landschaft** erforderlich.

Die Erhebung des Istzustandes erfolgt am besten in Form einer kombinierten Nutzungs- und Biotopkartierung, bei welcher Äcker, Wiesen, Weiden, Raine, Gräben, Hohlwege, Hecken, Bäume usw. in ihrer räumlichen Situation erfasst und in Karten festgehalten werden. Zur weiteren Vertiefung sollte diese Kartierung durch genauere Untersuchungen

Abb.8: Landschaftsprägende Elemente bei Vogt – Uferbegleitgehölz, Einzelbaum und Heckenstrukturen

über die vorkommenden Pflanzen- und Tierarten ergänzt werden.

Für die Beurteilung der künftigen Gestaltungsmöglichkeiten sind zusätzlich Kenntnisse über die Boden- und Klimaverhältnisse der verschiedenen Landschaftsteile sowie die sich daraus ergebende Eignung für bestimmte Nutzungen erforderlich. **Solche Kenntnisse erhält der Bauer aus der Überlieferung seiner Vorfahren und aus seinen eigenen Erfahrungen** im ständigen Umgang mit der Landschaft. Da diese Kenntnisse jedoch nirgends festgehalten wurden, sind sie für die Planung nicht unmittelbar verfügbar.

Diesem Mangel lässt sich am besten durch eine ökologische Standortskartierung nach dem von Ellenberg und Mitarbeitern entwickelten Verfahren abhelfen (entsprechende Literatur bei Weller 1979). Das Ergebnis einer solchen Standortskartierung ist die Wiedergabe der Gliederung der Landschaft in Räume mit in sich jeweils annähernd einheitlichen ökologischen Bedingungen und damit gleicher Anbaueignung und Ertragsfähigkeit. Solche ökologisch nahezu einheitlichen Räume werden als Standortseinheiten oder Ökotope bezeichnet.

Die Karten mit ihren Erläuterungen geben nicht nur Aufschluss über die mosaikartige Anordnung der vorkommenden Standortseinheiten und ihre Relief-, Boden- und Klimaverhältnisse, sondern auch über die davon abhängige Eignung für eine Nutzung als Acker, Obstgarten, Weinberg, Wiese, Viehweide, Schafweide, Trockenrasen, Streuwiese oder Wald sowie speziell für den Anbau bestimmter Kulturpflanzen-, Baum- und Straucharten.

Die geschilderte Bestandsaufnahme, wie sie unter Leitung des Verfassers für die Freilichtmuseen in Wackershofen und Wolfegg durchgeführt werden konnte (Weller 1982, Tolens-Stübler 1982, Mössner und Waibel 1983), wird für die Entwicklung des Museums um so mehr genutzt werden können, je mehr es gelingt, ökologisch ausgebildete Naturwissenschaftler, Landwirte, Landschaftspfleger und Naturschützer für eine Mitarbeit zu gewinnen. Eine solche Mitarbeit ist nicht nur für die Planungsphase, sondern darüber hinaus für Aufbau und Betrieb des Museums anzustreben. Denn bei den während des Aufbaus unvermeidlichen Eingriffen in die Landschaft, bei der Durchführung von Pflanzungen und bei der späteren Bewirtschaftung der Flächen erge-

Abb.9: Die typische Gliederung der Landschaft im Allgäu (hier im Lankraingebiet); Blick in Richtung Amtzell

ben sich immer wieder unvorhergesehene ökologische Fragestellungen.

Solche Fragestellungen können von der richtigen Gruppierung, Orientierung und Einbeziehung der Häuser bis zu Einzelheiten der Bodenbearbeitung, Düngung, Saat und Ernte auf den einzelnen Schlägen reichen. Dabei wird im Unterschied zur modernen Landwirtschaft nicht die Maximierung der Rentabilität, sondern - dem Museumszweck entsprechend - eine **möglichst große Annäherung an historische Vorbilder** zu erstreben sein.

Selbstverständlich passt der Einsatz moderner Agrochemikalien nicht in diesen Zusammenhang. Das gilt nicht nur für die Felder, sondern auch für die unmittelbare Umgebung von Haus und Hof. Man sollte nicht meinen, sie möglichst „sauber" halten zu müssen, sondern versuchen, den aus unseren heutigen Dörfern durch Asphaltierung von Straßen und Hofräumen sowie durch den Einsatz von Herbiziden vielfach heraus gedrängten Ruderalpflanzen hier wieder eine „ökologische Nische" zu bieten.

Damit erhebt sich die grundsätzliche **Frage, ob Tiere im Museum gehalten werden sollen.** Vom Besucher werden Tiere als lebendes Element in der Regel positiv empfunden. Die Frage ist, wie weit man hier gehen soll und kann.

Historisch und ökologisch gleichermaßen kon-

LITERATUR:

Mössner, Annerose und Waibel, Inge: Bauernhausfreilichtmuseum Wolfegg - Gestaltung der Außenanlagen. Diplomarbeit am FB Landespflege der FH Nürtingen (unveröffentlicht), 1982/83

Rodi, D.: Feldflora - Reservat Beutenlay. In: Münsingen. Geschichte - Landschaft - Kultur, Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen, S. 659ff, 1982

Schlenker G.: Erhaltung von Arten in Freilichtmuseen - am Beispiel Münsingen. In: Bund Naturschutz Alb Neckar 5, 2, S. 43-52, 1979

Sukopp, H.: Arten- und Biotopschutz in Agrarlandschaften. In: Daten und Dokumente zum Umweltschutz 30, 23-42, Stuttgart-Hohenheim, 1980

Tollens-Stübler, Friederike: Hohenloher Freilandmuseum Schwäbisch Hall / Wackershofen. Standortskartierung als Grundlage für eine ökologisch orientierte Planung. Diplomarbeit am FB Landespflege der FH Nürtingen (unveröffentlicht), 1982

Weller, F.: Spezielle Standortseignungskarten für eine kombinierte Agrar- und Landschaftsplanung. Verh. Ges. für Ökologie (Münster 1978), Bd. VII, S. 173-178, 1979

Weller, F.: Warum ökologische Standortskartierung des Museumsgeländes?, Hohenloher Freilandmuseum Mitteilungen 3, S. 44-50, Schwäbisch Hall, 1982

IMPRESSUM:

Die gleichnamige Originalfassung des Artikels ist erschienen unter:

Freilichtmuseen in Baden-Württemberg - Stuttgart : Theiss, 1 (1985) Museumsmagazin; 2

ISBN 3-8062-0417-9

REDAKTION:

Bernd Auerbach

BILDER:

Titelblatt: Wolfegger Ansichten, Ein Kalender für das Jahr 1989 mit Postkartenmotiven vergangener Tage. Zum Sammeln und Verschicken, Gemeinde Wolfegg; (freundlicherweise überlassen von Herrn Romer, Wolfegg)

Abb.3: Freilichtblick, Heft 7, 1994; Publikation des Bergischen Freilichtmuseums Lindlar

Abb.4-6 und 9-10 vom Autor;

Abb.7: Kording

Abb.2, 8: Bernd Auerbach

Abb.11, Rückseite: Informationsmaterial des Fördervereins über das Museum; Geländeplan

GRAFIK & LAYOUT:

Pixelmosaik

www.pixelmosaik.de

DRUCK:

Fa. Sosset, Kißlegg

sequent wäre es, die einstige Vielfalt bäuerlicher Tierhaltung in ihrem vollen Umfang vom Pferd bis zu den verschiedenen Geflügelarten sichtbar zu machen, und zwar nicht nur als Schauobjekte in der Art eines zoologischen Gartens, sondern als wesentliche Bestandteile des lebendigen Ökosystems Bauernhof einschließlich ihrer Rolle als Düngerlieferant und Zugkraft. Freilich stehen dem große Hindernisse, insbesondere der hohe Aufwand an menschlicher Arbeitszeit und - kraft entgegen.

Andererseits muß gefragt werden, ob es richtig ist, wenn wir in manchen unserer Freilichtmuseen zwar dörfliche Handwerker, wie Töpfer, Wagner, Schmiede, Weber, Rechenmacher u.a. bei ihrer Tätigkeit bewundern können, nirgends aber dem Bauern selbst bei seiner das Ganze tragenden Arbeit begegnen. Hier böte sich beispielsweise ein Tätigkeitsfeld für „alternative" Landwirte. Selbstverständlich müsste ihnen ein ausreichendes Einkommen seitens des Museumsträgers gewährleistet werden, wobei zu berücksichtigen wäre, dass das Museumsgelände auf jeden Fall in irgendeiner Form gepflegt werden muß und dadurch Pflegekosten erfordert.

Abb.10: Schöllkraut am Straßenrand- auch im Museum muß nicht alles „sauber" sein

Sicherlich ließe sich die räumliche und funktionelle Verknüpfung von Exponaten mit **alten Formen der Bodennutzung** nicht generell in jedem Freilichtmuseum verwirklichen. Doch scheint ese der Mühe wert, zu prüfen, ob nicht im einen oder anderen Fall Geländeverhältnisse, Besitzstruktur und Arbeitskräftesituation eine solche Lösung zulassen. Damit könnte sich das Museum zu einem Objekt ökologischer Forschung und Lehre entwickeln, an dem einschlägige Untersuchungen und Lehrveranstaltungen stattfinden.

Unabhängig davon, inwieweit sich die skizzierte Konzeption der Bewirtschaftung im einzelnen verwirklichen lässt, sollte doch in jedem Freilichtmuseum didaktisch die **enge Verbindung von historischer Entwicklung und ökologischen Gegebenheiten** sichtbar werden. So sollte man sich beispielsweise nicht damit begnügen, die für den Einzugsbereich eines Museums typischen Haus- und Flurformen nur zu dokumentieren, sondern auch den Einfluss der ökologischen Standortsverhältnisse auf deren Entwicklung in den verschiedenen Landschaften aufzeigen. Die regionale Struktur der Freilichtmuseen in Baden-Württemberg liefert hierfür eine besonders günstige Ausgangslage, die es zu nützen gilt.

„Fördergemeinschaft zur Erhaltung des ländlichen Kulturgutes e. V." Wolfegg

Die Fördergemeinschaft wurde im Dezember 1976 in Wolfegg gegründet. Das „Bauernhausmuseum Wolfegg" ist eines der 7 Bauernhaus-Freilichtmuseen des Landes Baden-Württemberg („Die 7 im Süden"), das bis zum Jahr 2003 von der Fördergemeinschaft betrieben und seitdem vom Landkreis Ravensburg übernommen wurde.
Die „Wolfegger Blätter" erscheinen 3-5 mal jährlich in Zusammenarbeit mit dem Landkreis Ravensburg. Eigenbetrieb Kultur. Wir freuen uns über Beiträge, Anregungen sowie ideelle oder finanzielle Unterstützung.

KONTAKT UND INFORMATIONEN:
1. Vorsitzender und Arbeitskreis „Hausforschung":
Karlheinz Buchmüller, Tel.: 07529 - 1236
Bergstraße , 88267 Vogt
e-mail: kalheinz@aol.com
2. Vorsitzender und Arbeitskreis „Kulturlandschaft":
Bernd Auerbach, Tel.: 07529 - 912241
Tannerstraße 31, 88267 Vogt
bernd.auerbach@t-online.de
Schriftführer und Arbeitskreis „Kulturgut und Volksglaube":
Karl Butscher Tel.: 07524 - 1367
Lortzingstraße 27, 88339 Bad Waldsee
e-mail: karl.butscher@gmx.de
Kasse:
Iris Fried Tel.: 07527 - 5167
Hochgratstraße 3, 88364 Wolfegg
e-mail: kingfried@t-online.de
Bankverbindung:
Kreissparkasse Ravensburg (BLZ 650 501 10)
Kto-Nr. 62 369 466
Die Fördergemeinschaft ist als gemeinnützig anerkannt; Mitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von 15€ und erhalten die „Wolfegger Blätter" sowie freien Eintritt.

Der „Förderverein Bauernhausmuseum“ beginnt mit einer Aktion

„Erhalte das Alte!“

Wir zeichnen Personen aus, die wertvolle Bausubstanz durch gelungene Sanierung erhalten haben.

Die „Fördergemeinschaft zur Erhaltung des ländlichen Kulturgutes e. V.“ verfolgt den Satzungszweck,

„.... durch die Erhaltung des ländlichen Kulturgutes, insbesondere die Schaffung eines .... Bauernhausmuseums, die Formen bäuerlichen Lebens, Arbeitens und Wohnens in unserem Raum einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen...“

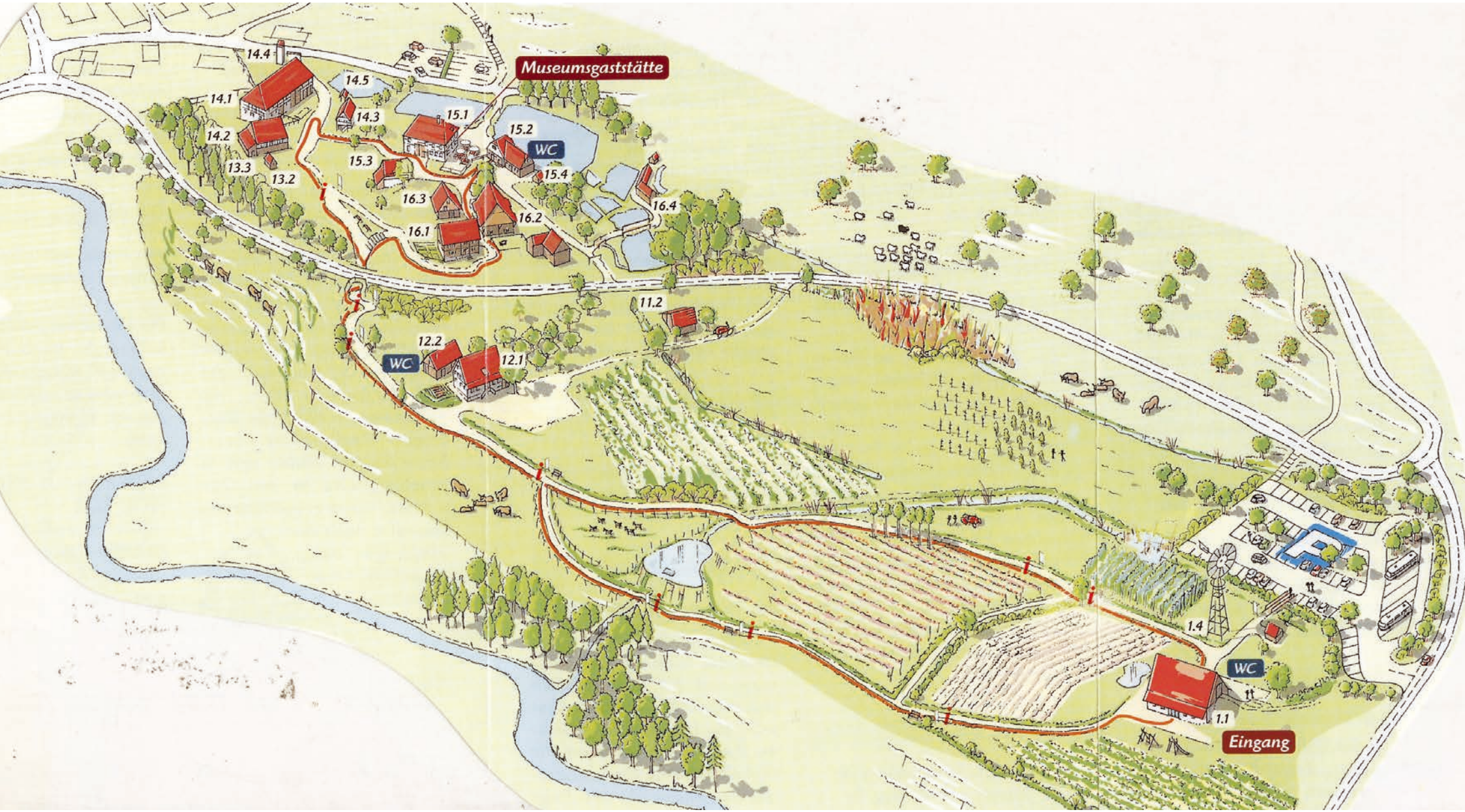
Um diesem Ziel nicht nur im Museum näher zu kommen, haben wir uns entschlossen, die herausgehobenen Anstrengungen Einzelner zur Erhaltung und Nutzung kulturgeschichtlich wertvoller Bausubstanz auszuzeichnen. Mit der Prämiierung möchten wir der Öffentlichkeit Personen vorstellen, deren Handeln meist im Verborgenen geschieht und die sich im Sinne unseres Satzungszweckes verdient gemacht haben. Die Preisverleihung bitten wir als symbolisch zu verstehen, da wir keine Reichtümer zu verschenken haben.

Wir werden das Engagement von Personen würdigen, die alte und sanierungsbedürftige Häuser mit Sachverstand und Einfühlungsvermögen, mit finanziellem oder - insbesondere - persönlichem Einsatz wieder hergerichtet und erhalten haben, indem sie die Gebäude durch eine neue Nutzung vor Verfall und Abbruch gerettet haben.

Wir werden Ihnen diese Leute - Idealisten, um die es sich meist handelt - in Wort und Bild vorstellen, sie zu Wort kommen lassen und schildern, mit welcher Motivation sie sich dieser Herausforderung gestellt haben, welche Niederlagen sie hinnehmen mussten und warum Sie trotz Rückschlägen nicht aufgegeben haben. Nebenbei erfahren Sie einiges über den jeweiligen Haustyp, seine Merkmale, Bedeutung und Verbreitung.

Die Eigentümer der prämiierten Häuser erhalten eine Urkunde, die Ihnen bei einem Museumsfest überreicht wird, sowie eine am Haus anzubringende Plakette.

Wir beginnen mit der Prämiierung von Häusern in der Nähe des Museums, d.h. in Wassers und Wolfegg, um später den gesamten Landkreis in unsere Überlegungen einzubeziehen; sollten Sie Personen kennen, die sich im obigen Sinne verdient gemacht haben, so sind wir dankbar für Vorschläge und bitten Sie um Mitteilung an ein Vorstandsmitglied (siehe Infokasten).


Museumsgaststätte
14.4
14.5
14.1
14.3
15.1
15.2
14.2
WC
15.3
15.4
13.3
13.2
16.3
16.4
16.2
16.1
11.2
12.2
WC
12.1
1.4
WC
1.1
Eingang